

Die Moderne als Weltbürgerkrieg

Zeit- und Geschichtskritik bei Roman Schnur, Reinhart Koselleck, Hanno Kesting und Nicolaus Sombart

Das Ende des Zweiten Weltkriegs stellte auch für Teile der jungen Intelligenz in den westdeutschen Gebieten eine Herausforderung dar.¹ Die bedingungslose Kapitulation, die Schuld, welche die Alliierten den Deutschen vor Augen geführt hatten, sowie die sich abzeichnende Teilung des Landes sind nur die wichtigsten Erfahrungen, denen sie sich in irgendeiner Form zu stellen hatten. Insbesondere die zwischen 1920 und 1925 Geborenen, also Teile Schelskys »skeptischer Generation«, die ihre Sozialisation hauptsächlich unter dem Nationalsozialismus erfahren und anders als die jüngere Generation der »Flakhelfer« selbst am Krieg teilgenommen hatten und häufig in Gefangenschaft gerieten, suchten nach neuer Orientierung.² Lehrergestalten wie Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Karl Jaspers, Alfred Weber oder Joachim Ritter kam dabei eine wichtige Rolle zu. Genauso wichtig wie ihre Theorien war dabei ihre Fähigkeit, verschiedene Personen in intellektuellen Austausch miteinander zu bringen.

Eine solche Gruppe bestand auch um den ehemaligen »Kronjuristen des Dritten Reichs«, Carl Schmitt. Der Historiker Reinhart Koselleck (1923–2006), die Soziologen Nicolaus Sombart (1923–2008) und Hanno Kesting (1925–1975) sowie der Staats- und Verwaltungsrechtler Roman Schnur (1927–1996) bildeten den Kern dieses Zusammenschlusses.³ Vor allem Schmitts These, die Welt befände sich in einem Weltbürgerkrieg, war die Grundlage für gemeinsame Auseinandersetzungen und der Schnittpunkt ihres frühen theoretischen Bemühens. Durch die Bestimmung der Gegenwart als Weltbürgerkrieg, dessen Ursprung Schmitt und seine Schüler in der Französischen Revolution verorteten, sollte einerseits der heraufziehende Kalte Krieg erklärt werden. Andererseits konnte der Nationalsozialismus dadurch als ein Moment eines übergreifenden Geschichtsprozesses eingeordnet werden, was sie von der Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit entband. Im Folgenden wird gefragt, welchen zeittypischen politischen Herausforderungen der Nachkriegszeit die vier Schüler Schmitts mit der These vom Weltbürgerkrieg begegnen konnten. An der Rezeption und Bearbeitung dieses Theorems kann außerdem gezeigt werden,

1 Für Anregungen und Hinweise danke ich Ulrich Bröckling.

2 Schelsky 1960, S. 90 f. Siehe zur genaueren Differenzierung und Wirkung dieser Generation Laak 1993, S. 17 f.; Moses 2007, S. 72.

3 Für eine kurze Zeit gehörte auch der Musik- und Literaturkritiker Ivan Nagel (1931–2012) zur Gruppe. Vgl. Dunkhase 2018.

wie sich Schmitts Denken, das mindestens zeitweise Anschluss an den Nationalsozialismus fand, in die neu zu begründende Bundesrepublik integrieren ließ.

Dies ist umso wichtiger, da diese vier Schmitt-Schüler ähnlich ihren Altersgenossen Ernst Nolte oder Hermann Lübke die Bonner Republik zum Teil über ihr gesamtes Bestehen beobachteten, kommentierten und selbst prägten. Koselleck ist dabei der Bekannteste. Er zählt heute sowohl durch seine geschichtstheoretischen Schriften als auch durch die Mitherausgabe der *Geschichtlichen Grundbegriffe* (1972–1997) zu den einflussreichsten deutschen Historikern des 20. Jahrhunderts. Schnur engagierte sich als Teil jener Juristen, die sich dem Denken Schmitts verbunden fühlten, für eine moderne Staats- und Verwaltungslehre sowie für die Institutionalisierung der Politikwissenschaften und wirkte an einflussreichen Zeitschriften wie dem *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* oder *Der Staat* mit.⁴ Kesting, der bereits früh verstarb, hinterließ mit der Übersetzung von Karl Löwiths *Weltgeschichte und Heilsgeschehen* (im englischen Original 1949, in deutscher Übersetzung 1953) und den gemeinsam mit Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdt und Ernst August Jüres verfassten Studien *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters* und *Technik und Industriearbeit* (1957) seine Spuren.⁵ Sombart schließlich wirkte vielfältig als Schriftsteller – er war unter anderem Gründungsmitglied der Gruppe 47 –, Universitätsdozent und Beamter des Europarats.

Auch wenn sich im Denken dieser Gruppe Einflüsse Alfred Webers, Karl Löwiths oder Martin Heideggers finden, so bildete das intellektuelle Zentrum doch Carl Schmitt. Koselleck, Sombart und Kesting studierten gemeinsam in Heidelberg zu einer Zeit, in der sich Schmitt aufgrund einer medizinischen Behandlung seiner Frau für längere Zeit ebenfalls dort aufhielt. Den Kontakt zu Kesting und Koselleck stellte Sombart her, der Schmitt seit Kindertagen durch seinen Vater Werner Sombart kannte. Schnur, der in Mainz Jura studierte, trat 1950 auf eigene Faust mit Schmitt in Verbindung und lernte Koselleck sowie Kesting 1952 durch Vermittlung von Sombart und Schmitt kennen.⁶ Der Einfluss Schmitts ist vor allem in den Dissertationen der vier präsent. Neben den Dankworten und Widmungen fällt auf, wie sich die Untersuchungsgegenstände ihrer frühen Arbeiten regelrecht ergänzen.⁷ So beschäftigte sich Schnur intensiv mit dem Prozess der europäischen Staatenbildung im 16. und 17. Jahrhundert, während Koselleck in seiner Dissertation von 1954, die 1959 unter dem Titel *Kritik und Krise* veröffentlicht wurde, den Schwerpunkt auf den Untergang des absolutistischen Staates im 18. Jahrhundert legte. Kestings im selben Jahr veröffentlichte Arbeit *Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg*

4 Günther 2004, S. 150 f.; Laak 1993, S. 282 f.

5 Mehring 2009, S. 475; Popitz et al. 1957 a; Popitz et al. 1957 b.

6 Aufschlussreiche biografische Details finden sich in den Aussagen Kosellecks (Hettling, Ulrich 2005, S. 51 ff.) und Sombarts (Sombart 1984, S. 248 ff.; Sombart 2000, S. 205 ff.). An Sekundärliteratur siehe insbesondere: Laak 1993, S. 266 ff., 281 ff.; Mehring 2009, S. 487, 510 f.; Mehring 2017 a, S. 228 f.

7 Koselleck 2013 [1953], S. XII; Schnur 1955, S. 5. Diese Zusammengehörigkeit wurde auch von Außenstehenden bemerkt, wie Rezensionen zu den Dissertationen Kosellecks und Kestings zeigen. So beispielsweise Habermas 1960, S. 477.

setzt Kosellecks Überlegungen thematisch, von der Französischen Revolution beginnend bis zum Kalten Krieg, fort. Sombart nimmt in seinen Arbeiten die Entstehung der französischen Soziologie zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Blick und interpretiert sie als einen Versuch, den seit der Revolution von 1789 andauernden latenten Bürgerkrieg zu beenden.

Neben der inhaltlichen Nähe und dem gemeinsamen Kontakt zu Schmitt waren die vier auch freundschaftlich miteinander verbunden. Sie studierten und diskutierten zusammen und hegten das Vorhaben, ein gemeinsames Publikationsorgan, das *Archiv für Weltbürgerkrieg und Raumordnung* (respektive *Raumforschung*), zu gründen.⁸ Spätestens hier wird deutlich, welche zentrale Rolle der von Schmitt aufgenommene Gedanke des Weltbürgerkriegs spielte. Um Verwendung und politische Funktion des Begriffs bei den vier Schülern darzulegen, werde ich zunächst den Ursprung und seinen politischen Gehalt vor allem bei Schmitt darstellen. Anschließend sollen die Gemeinsamkeiten und Differenzen, die insbesondere das Verhältnis zum Nationalsozialismus und das zur Bejahung von Gewalt betreffen, in der Verwendung des Weltbürgerkriegstheorems bei Schmitt und seinen Schülern herausgearbeitet werden. Da Schnur, Koselleck, Kesting und Sombart trotz des gemeinsamen theoretischen Ausgangspunkts zu recht unterschiedlichen Schlüssen kamen, wie der Weltbürgerkrieg ihrer Gegenwart beendet werden sollte, werden ihre Strategien dazu einzeln vorgestellt.

1. Lenin, Jünger, Schmitt – Ursprung und politische Dimension des Begriffs »Weltbürgerkrieg«

Der Begriff des Weltbürgerkriegs hat bereits vor den Bearbeitungen durch Schnur, Koselleck, Kesting und Sombart einen erheblichen Bedeutungswandel erfahren.⁹ Er geht auf Lenins Vorstellung eines internationalen Bürgerkriegs zurück, der angesichts des Ersten Weltkriegs die Hoffnung auf die »Umwandlung des gegenwärtig imperialistischen Kriegs in den Bürgerkrieg«¹⁰ hegte. Aus dem nationalen Krieg der europäischen Staaten sollte ein Europa und schließlich die gesamte Welt umspannender Krieg der Klassen werden, dessen Ziel die Abschaffung der Klassen selbst war. Ohne solchen geschichtsphilosophischen Enthusiasmus wurde in den 1930er und frühen 1940er Jahren retrospektiv der Erste Weltkrieg als ein solcher Bürgerkrieg beschrieben, in dem sich die eigentlich zusammengehörigen Völker Europas gegenüberstanden.¹¹

Eine deutliche Re-Politisierung erfuhr der Begriff durch Rechtsintellektuelle wie Carl Schmitt und Ernst Jünger. Jünger sprach etwa bezüglich der Landung ameri-

8 Sombart 2000, S. 268 f.; Kesting 2015, S. 218.

9 Zur Geschichte des Begriffs siehe unter anderem Laak 1997, S. 33 f.; Kunze 2012; Missfelder 2006, S. 328 ff.; Missfelder 2013, S. 274 f.; Nolte 1999, S. 394 f.; Armitage 2018, S. 262 f.

10 Lenin 1974, S. 20.

11 So etwa bei Rosenstock 1931, S. 522, oder Löwith 1983 [1940], S. 479.

kanischer Truppen in Nordafrika 1942 vom Ausbruch eines Weltbürgerkriegs, der den Konflikt der Nationalstaaten in seiner geschichtlichen Bedeutung übertreffe.¹² Wie diese Befürchtungen gemeint waren, geht aus seinen politischen Nachkriegssays hervor. Der Weltbürgerkrieg bezeichnet hier den heraufziehenden globalen Konflikt zwischen den Blockmächten des Kalten Kriegs. Ausgehend von dieser Gegenwartsdiagnose stellte beispielsweise Jüngers »Waldgänger« den Menschentypus dar, der sich den Mächten des planetarischen Bürgerkriegs entzieht und sich jenseits der Blöcke kämpferisch behauptet.¹³ Der globale Bürgerkrieg ist hier Bedrohung und zugleich die Chance für die heroische Bewährung des Einzelnen.

Dass Schmitts Ausführungen zum Weltbürgerkrieg intensiver rezipiert wurden, mag an dem geopolitischen Anspruch liegen, der anders als das eher existentialistisch angehauchte Einzelgängertum Jüngers eine Auseinandersetzung auch im akademischen Rahmen erleichterte. Schmitts Verwendung des Begriffs ist aber hochgradig politisch. Für ihn gilt, was er für alle politischen Begriffe festgehalten hat: Er hat »einen polemischen Sinn«, also eine »konkrete Gegensätzlichkeit« vor Augen, deren »letzte Konsequenz eine [...] Freund-Feindgruppierung ist«¹⁴. Der Feind, der mit dem »Weltbürgerkrieg« getroffen werden soll – das sei vorweggenommen –, ist jede Form des Universalismus. Indem universalistisches Denken die Welt nicht als Pluriversum einzelner, in sich abgeschlossener Staaten betrachtet, die sich gegenseitig anerkennen, so Schmitts These, wird Krieg nicht mehr in der kriegsrechtlich regulierbaren zwischenstaatlichen Form, sondern zwischen mindestens zwei Parteien geführt, die sich in ihrem Anspruch, allein gültige Werte zu vertreten, bis zur völligen Vernichtung bekämpfen müssen.¹⁵ Wenn Schmitt verschiedenen Akteuren also vorwirft, Staatenkriege in Bürgerkriege zu verwandeln, so wird damit auch besondere Grausamkeit unterstellt. Der situative und polemische Charakter des »Weltbürgerkriegs« bei Schmitt wird besonders daran deutlich, dass der konkrete Feind, den er mit diesem Vorwurf zu treffen beabsichtigte, sich mit den Situationen, in denen Schmitt schrieb, wandelte.

1938 nutzte Schmitt den Begriff noch in seinem Kampf gegen die internationale Ordnung, die nach dem Ersten Weltkrieg maßgeblich durch die Siegermächte Frankreich, England und insbesondere die USA etabliert wurde. Neben dem Völkerbund gehörte dazu auch die generelle Ächtung des Kriegs. Diese Ordnung führte Schmitts Kritik zufolge dazu, dass sich im Kriegsfall nicht mehr gleichberechtigte Staaten gegenüberstehen, die ihr jeweiliges Recht zum Krieg wahrnehmen, sondern stets eine Seite als illegitimer Störer einer »universalen, ökumenischen Weltordnung«¹⁶ erscheint. Gegen einen solchen Feind ist dann auch jedes Mittel legitim, er muss – wie im Bürgerkrieg, der erst beendet ist, wenn eine der beiden Seiten ausgelöscht ist – gänzlich vernichtet werden. So verwandelt der angelsächsische Liberalismus

12 Jünger 1979, S. 413.

13 Jünger 1980, S. 320 f.

14 Schmitt 2015 [1932], S. 29.

15 Ebd., S. 50 f.

16 Schmitt 2003, S. 8.

Schmitt zufolge den Staatenkrieg in einen besonders grausamen Bürgerkrieg, dessen Frontlinie entlang von ideologischen Haltungen, nicht von nationalen Grenzen verlief. Mit dem unbegrenzten Anspruch solcher Ideale – Menschenrechte, Freiheit und Demokratie sollen prinzipiell allen Menschen auf der Welt zustehen – umspannt diese Front den gesamten Globus, und es kommt zum Weltbürgerkrieg.

Schmitts immer wieder angeführte Sorge vor der Unmenschlichkeit eines solchen »internationalen Bürgerkrieg[s]«¹⁷ widerspricht allerdings seiner eigenen Konzeption des Politischen. Denn wie Leo Strauss zeigte, richtete sich der polemische Gehalt von Schmitts *Der Begriff des Politischen* gegen die Pazifizierung des Erdballs.¹⁸ Indem Schmitt sich für die Fortdauer des Politischen einsetzt, das er als Unterscheidung von Freund und Feind bestimmt, verteidigt er auch die Möglichkeit des Kriegs, die der Feindschaft inhärent ist. Diese Verteidigung ist für Schmitt deshalb so wichtig, weil eine Welt ohne Krieg und die dazugehörige Bereitschaft des Einzelnen, zu töten und zu sterben, für ihn eine Welt ohne jeglichen moralischen Ernst wäre. Eine durch universale Werte geinte Welt käme einer rein technischen Menschheitsverwaltung durch einen globalen Betrieb gleich, die Schmitt ablehnte.¹⁹ Jeder Versuch, im Namen universaler Werte eine befriedete Weltordnung herzustellen, enthält für Schmitt also zwei Drohungen: vordergründig die der entgrenzten Gewalt des Weltbürgerkriegs auf dem Weg zu dieser Ordnung sowie die dahinterliegende Aussicht auf eine Welt ohne Sinn und Ernsthaftigkeit.²⁰ Der polemische Kern von Schmitts Weltbürgerkriegstheorie liegt also darin, dass mit ihr dem Gegner »unmenschliche« Gewalt vorgeworfen werden konnte und sich zugleich ebensolche Gewalt rechtfertigen ließ.

Das zeigt sich noch deutlicher im Verlauf des Zweiten Weltkriegs. Hier visierte Schmitts Polemik gegen den Weltbürgerkrieg zunehmend die USA und die Sowjetunion an.²¹ Beide hätten in ihrem universalen Anspruch, der Welt wahlweise demokratische Freiheit oder Kommunismus zu bringen, staatlichen Pluralismus untergraben und so zwischenstaatliche Kriege in Bürgerkriege verwandelt. Schmitt sah in dieser Situation eine säkularisierte Wiederholung des »konfessionellen, internationalen Bürgerkrieg[s] des 16. und 17. Jahrhunderts«.²² Damals war es der absolute Staat, wie ihn Jean Bodin und Thomas Hobbes dachten, der diese Bürgerkriege beendete, weil er nicht mehr primär religiös legitimiert wurde, sondern auf die profanen Ideen von Ordnung und Sicherheit ausgerichtet war. Durch diesen Säkularisierungsvorgang konnten nicht nur religiöse Spannungen neutralisiert werden. Er brachte Schmitt zufolge auch die Möglichkeit mit sich, den Krieg einzuhegen, da sich nun geschlossene Staaten auf internationaler Ebene als »gegenseitig sich Anerkennende« gegenüberstanden, die sich auch im Kriegsfall respektierten und nicht

17 Ebd., S. 48, Fußnote 45.

18 Strauss 1998, S. 118 f.; Müller 2007, S. 127.

19 Schmitt 2015 [1932], S. 43, 51.

20 Elbe 2014, S. 160.

21 Schmitt 1995 a, S. 446 ff.; Schmitt 1950 a, S. 85 ff.

22 Schmitt 1950 b, S. 123.

bis zur völligen Vernichtung bekämpften.²³ Die Vordenker des absoluten Staates wurden für Schmitt angesichts des Sieges der USA und der Sowjetunion über Deutschland zu zentralen Identifikationsfiguren. Ähnlich wie Hobbes, der ins französische Exil flüchten musste, klagte Schmitt, sei auch er selbst ein Opfer »menschlicher Rechthaberei«²⁴ im Bürgerkrieg der Ideologien geworden. An solchen Aussagen wird besonders deutlich, dass die These vom Weltbürgerkrieg für Schmitt eine »spezifisch politisch-biographische Funktion«²⁵ erfüllte: Sie ermöglichte es ihm, sein Engagement für den Nationalsozialismus zu rechtfertigen. Um diesen Zusammenhang zu verdeutlichen, ist eine Annäherung an Schmitts Hobbes-Interpretation aufschlussreich.

Schmitts Darstellung vom Scheitern des Leviathan als politischer Mythos geht davon aus, dass Hobbes mit der Unterscheidung von privatem Glauben und öffentlichem Bekenntnis einen »Todeskeim«²⁶ in seine Staatstheorie eingelassen habe. Damit sich der Staat über die Konfliktparteien der religiösen Bürgerkriege erheben und zwischen ihnen schlichten konnte, war es notwendig, das Religiöse nur mehr als Privatangelegenheit zu betrachten. Damit eröffnete sich die Möglichkeit zum Zweifel an der vom Souverän dekretierten religiösen Doktrin, worin Schmitt den Ursprung der Zersetzung von staatlicher Einheit erkennt, die im Laufe der Jahrhunderte »aus dem Dunkel heraus« vor allem durch den »rastlose[n] Geist der Juden« betrieben worden sei.²⁷ Solch antisemitisch grundierte Ablehnung vermeintlich die Einheit unterminierender Kräfte ist auch der Schlüssel, um Schmitts Parteinahme für den Nationalsozialismus zu verstehen.²⁸ Mit der Verwandlung der liberalen Gesellschaft in die Volksgemeinschaft wollte Schmitt die »pluralistische Zerreißung Deutschlands«²⁹ aufheben. Nationalsozialistische Politik, konstatierte er, ziele daher auf die »Herbeiführung der Ordnung und Harmonie eines umfassenden völkischen Ganzen [...], innerhalb dessen es keine Feindschaft mehr gibt«, um »als Ganzes von sich aus Freund und Feind [...] bestimmen« zu können.³⁰ Um aber diese Einheit herzustellen, ist es notwendig, dem »inneren Feind«³¹ als demjenigen, der dieses Ganze unterminiert, den Krieg zu erklären. So eröffnete sich Schmitt die Möglichkeit, den Bürgerkrieg gegen jeden zu rechtfertigen, der die Volksgemeinschaft vermeintlich untergraben könnte. Der Bürgerkrieg wurde zur

23 Ebd., S. 116.

24 Schmitt 2010 [1950], S. 12.

25 Missfelder 2013, S. 277.

26 Schmitt 1982, S. 86.

27 Ebd., S. 118, 92.

28 Zur Bedeutung des Antisemitismus und der Verbindung mit Schmitts Anti-Universalismus siehe Gross 2000, S. 277 ff.

29 Schmitt 1933, S. 11.

30 Schmitt 1995 b, S. 136 f.

31 Schmitt 2015 [1932], S. 43.

legitimen Maßnahme, um die Voraussetzungen für den totalen nationalsozialistischen »Raumordnungskrieg«³² nach außen herzustellen.

Im weiteren Kriegsverlauf und nach Kriegsende lässt sich Schmitts Polemik gegen den Weltbürgerkrieg dann vor allem als Versuch der Schuldumkehr begreifen: Mit der These vom Weltbürgerkrieg war es möglich, die nationalsozialistische Entgrenzung von Gewalt, die Schmitt wortreich befürwortet hatte, als Folge des universalistischen Denkens jener Länder zu stilisieren, die 1945 siegreich waren: Nicht der radikal partikularistisch argumentierende Nationalsozialismus betrieb die Entgrenzung des Kriegs nach innen und außen, sondern amerikanischer Liberalismus und russischer Bolschewismus.

2. »Terminer la révolution!« – Vom Nationalsozialismus zur Französischen Revolution und zurück zum Kalten Krieg

In diesem Kontext standen auch die Gespräche mit Koselleck, Kesting, Sombart und Schnur. Wie verschiedentlich angemerkt wurde, spielte die Erinnerung und Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit bei diesen Schmitt-Schülern kaum eine Rolle.³³ Im Zentrum ihrer Überlegungen stand vielmehr der Kalte Krieg. Wie ihr Lehrer sahen auch sie in der Blockkonfrontation und ihren Stellvertreterkriegen einen Weltbürgerkrieg, der Ergebnis des universalistischen Anspruchs aufklärerischen Denkens und dessen optimistischer Geschichtsphilosophie war.³⁴ Die eigentliche Ursache des Kalten Kriegs wurde so auf das Verhalten der radikal-aufklärerischen Revolutionäre im 18. Jahrhundert zurückgeführt, die den absoluten Staat, den »Aufhalter« der Bürgerkriege, an sein Ende brachten und damit die Moderne als »Permanenz der Parteierungen«³⁵ ins Werk setzten. Der Begriff des Weltbürgerkriegs will bei den vier Autoren daher auch weniger einen konkreten Konflikt beschreiben als vielmehr eine in der Moderne selbst angelegte Tendenz zum Totalitarismus. Das wird auch daran deutlich, dass der Bürgerkrieg für diese Autoren *latent* vorhanden sein kann, ohne dass es zu eigentlich gewalttätigen Handlungen kommt.³⁶ Schnurs, Kosellecks, Kestings und Sombarts Ausführungen zum Weltbürgerkrieg wollten somit vor allem eine Theorie der krisenhaften Neuzeit und der Moderne sein.

32 Schmitt 1995 c, S. 389.

33 Nagel 2006, S. 26; Sombart 2000, S. 196. Müller weist jedoch darauf hin, dass Koselleck sich anders als Sombart an Gespräche mit Schmitt über dessen Antisemitismus erinnerte (Müller 2007, S. 277).

34 Schmitt 1995 d, S. 505.

35 Sombart 1955 a, S. 86.

36 Kesting 1995, S. 66; Koselleck 2013 [1959], S. 117. Damit wird der Begriff auch anders als bei Ernst Nolte verwendet, der ihn vor allem auf das 20. Jahrhundert bezieht (Nolte 1999; Nolte 2011). Zur Kritik an Noltens Versuch, das Konzept des ideologischen Weltbürgerkriegs als Analyseinstrument zur Untersuchung des 20. Jahrhunderts zu nutzen, siehe Diner 1999, S. 21 ff.

Der Einfluss Schmitts auf seine Schüler beschränkte sich aber nicht nur auf inhaltliche Aspekte. Auch sein historisch-situatives Denken, das geschichtliche Phänomene als Antwort auf konkrete politische Probleme begreift, schlug sich im Selbstverständnis von Schnur, Koselleck, Kesting und Sombart nieder, die mit ihren Überlegungen selbst politisch zu wirken beanspruchten. Besonders pointiert formulierte Sombart diese Absicht rückblickend in seinen Erinnerungen an die Heidelberger Studienzeit:

»Revolution war Krise, Krise war Bürgerkrieg, Geschichte war Krise als Bürgerkrieg. Das große ungelöste Problem: die Revolution zu beenden, die aus der französischen zur europäischen und dann zur Weltrevolution geworden war, immer aber auch dieselbe geblieben ist. *Terminer la révolution!* Um diesen kategorischen Imperativ kreiste das geschichtsphilosophische Denken, dessen Dynamik uns ergrieff.«³⁷

Auch wenn den anderen das Pathos Sombarts gefehlt haben mag, so trifft diese Aussage doch den Kern ihres theoretischen Bemühens: Wurde die Geschichte als permanenter Kampf der Parteien, als ständiger Bürgerkrieg betrachtet, musste die »Gegenwart, die nicht 1945 einsetzte, sondern 1789«, als Krise erfahren werden, die es zu beenden galt.³⁸

Die hier zutage tretende Tendenz, sich den großen Linien der Geistesgeschichte zuzuwenden, folgt dabei einem zu dieser Zeit weit verbreiteten Interesse an der Kritik von Aufklärung und Geschichtsphilosophie. Ähnliche Motive lassen sich beispielsweise zur gleichen Zeit im Umfeld des Collegium Philosophicum – etwa bei Odo Marquard oder Robert Spaemann – finden.³⁹ Zum einen bot dieses Vorgehen insbesondere der jüngeren Generation die Möglichkeit, sich Geschichte und Theorie neu und selbst anzueignen. Zugleich konnte man sich so aber auch von der detaillierten Aufarbeitung der jüngsten Geschichte entlasten. Indem die Alliierten von Schnur, Koselleck, Kesting und Sombart als Wiedergänger der aufklärerischen Revolutionäre betrachtet wurden, ließ sich die Ursache für die als Krise empfundene Gegenwart weit zurück in das 18. Jahrhundert verlagern.⁴⁰ So wurde subtiler Protest gegen Re-Education und deutsche Teilung möglich. Gerade im Bezug auf den Nationalsozialismus lassen sich also durchaus Gemeinsamkeiten zwischen Schmitt und seinen Schülern finden, wenn sie die These vom Weltbürgerkrieg aufgriffen.

Allerdings, und das markiert den Unterschied zum Denken Schmitts, hatte sich das Verhältnis zu Gewalt und Krieg bei Schnur, Koselleck, Kesting und Sombart gewandelt. Schmitts Pathos der anspruchsvollen moralischen Entscheidung über Freund und Feind, die auf die Frage nach Leben und Tod zuläuft, war in den 1950er Jahren verschwunden. Nicht die Bejahung von Opfer- und Tötungsbereitschaft bildete den Fluchtpunkt ihrer Argumentation, sondern die Verhinderung entgrenzter Gewalt. Zwar teilte man die Einschätzung der konstitutiven Krisenhaftigkeit der Moderne, die sich in der permanenten Möglichkeit zum Bürgerkrieg ausdrücke, es ging aber eher um eine Hegung dieses Prozesses als darum, ihn durch gewaltsam

37 Sombart 2000, S. 270 f.

38 Ebd., S. 271.

39 Hacke 2006, S. 45 ff.

40 Fillafer 2007, S. 323 ff.

hergestellte Homogenität zu beenden.⁴¹ Dabei ist es erstaunlich, welche Spannweite an im- und expliziten Ratschlägen zur Bändigung der Krisenhaftigkeit von den vier Autoren vertreten wurde.

3. Vergeben und Vergessen – Roman Schnur

Roman Schnurs Beiträge zu einer Geschichte des Weltbürgerkriegs konzentrierten sich vor allem auf den Prozess der Staatenbildung in Frankreich sowie die Rolle der Französischen Revolution bei der Ausbreitung des Bürgerkriegs über Europa und die Welt.⁴² Da es ihm zufolge »zur Eigenart bürgerkriegsschwangerer Zeiten [gehört], daß die unbefangene Erörterung von Problemen, die ein Bürgerkrieg mit sich zu bringen pflegt, bereits als Störung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung angesehen« wird, liegt es nahe anzunehmen, dass Schnurs Texte auch »zwischen den Zeilen« gelesen werden müssen.⁴³ Leo Strauss' Schrift *Persecution and the art of writing* zitierend, weist Schnur in einer seiner Studien zur französischen Verfassungsgeschichte darauf hin, dass solche Situationen eine spezifische Art des Schreibens erfordern, um die »Zensur der Konformen«⁴⁴ zu umgehen.

Vor diesem Hintergrund ist es besonders aufschlussreich, Schnurs Studie zu den sogenannten *Politiques* zu betrachten. Dabei handelt es sich um eine Gruppe der humanistisch gebildeten Elite Frankreichs gegen Ende des 16. Jahrhunderts, welche die Neutralisierung religiöser Spannungen zu Gunsten der staatlichen Macht forderte und sich dadurch die Beendigung konfessioneller Konflikte erhoffte. Schnur versuchte hier, Schmitts These, der Absolutismus sei eine Reaktion auf konfessionelle Bürgerkriege, empirisch zu unterfüttern. Es lässt sich – »zwischen den Zeilen« – aber auch eine Verteidigung von Schmitts Position zur Amnestie in dieser Studie erkennen. Wie Schnur an Antoine Loisel, einem der *Politiques*, aufzuweisen versuchte, kann nur eine Amnestie auf Basis des Vergessens einen Bürgerkrieg beenden. Während die *Bestrafung* aller Unterlegenen nicht nur dem Staat durch enorme Verluste an der eigenen Bevölkerung schaden würde, sondern einer Fortsetzung des Bürgerkriegs gleichkäme, sei die Amnestie qua *Vergebung* angesichts der Brutalität des Bürgerkriegs zu schwach, um die Gräben zu überwinden. Nur das *Vergessen* könne eine feste Grundlage für die Amnestie bieten.⁴⁵ Dass dieser Text Schnurs erstmals in einer Festschrift anlässlich Schmitts 70. Geburtstags erschien, macht deutlich, dass es sich um eine Rechtfertigung der Schmitt'schen Haltung gegenüber den Siegermächten handelte, was schon ein Rezensent bemerkte.⁴⁶ Schnur folgte hier der Argumentation, die Schmitt in mehreren Artikeln zwischen 1949 und 1950 in der Debatte um die Möglichkeit einer Amnestie in Westdeutschland vertrat. Wie

41 Eßbach 2011, S. 152 f.; Preuss 1999, S. 164 f.

42 Vgl. Schnur 1962; Schnur 1963; Schnur 1983 a; Schnur 1994.

43 Schnur 1983 b, S. 100.

44 Schnur 1963, S. 21 f.; Strauss 1988, S. 22 ff.

45 Schnur 1962, S. 39.

46 Oppermann 1960, S. 272.

die *Politiques* beschwor er dort »die Kraft des Vergessens« in der Hoffnung, den »Zirkel tödlicher Rechthaberei«, ⁴⁷ die er in vermeintlicher Siegerjustiz und Re-Education erkannte, zu durchbrechen.

In einem Brief an Schmitt beschrieb sich Schnur als jemand, der »reaktionär denkt und progressistisch handelt«. ⁴⁸ Tatsächlich sind Schnurs Überlegungen zur Amnestie wie seine These, die antisemitische Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten habe ihren Ursprung in der Terreur der Französischen Revolution gehabt, revisionistisch geprägt. ⁴⁹ Die »progressistischen« Tendenzen, von denen er spricht, finden sich vor allem in seinen Positionen in staats- und verwaltungsrechtlichen Fragen der Zeit. So wies er gegen Schmitts Kritik an Meinungs- und Interessenspluralismus, der staatliche Einheit untergrabe, darauf hin, dass weder in der Rechtstheorie noch in der Rechtspraxis die Trennung von Staat und Gesellschaft aufrechtzuerhalten sei, und forderte dementsprechend eine adäquate staatsrechtliche Berücksichtigung von Interessensverbänden. ⁵⁰ Solche pragmatischen Anerkennungen der gesellschaftlichen Realität der Bundesrepublik markieren einen Unterschied zu Schmitt und mögen ihren Teil zum persönlichen Bruch zwischen den beiden in den späten 1960er Jahren beigetragen haben. ⁵¹ Trotzdem schätzte Schnur in seinen theoretischen und historischen Arbeiten aber die politische Situation seiner Gegenwart in Anschluss an Schmitt bis in die 1980er Jahre als Weltbürgerkriegsgeschehen ein. ⁵²

4. Kontingenz der Geschichte – Reinhart Koselleck

Spätestens mit dem 1952 erschienenen Aufsatz »Die Einheit der Welt« stellte Schmitt explizit einen Zusammenhang zwischen der aufklärerischen Geschichtsphilosophie und dem Weltbürgerkrieg her. ⁵³ Koselleck greift in *Kritik und Krise* zentrale Punkte der Schmitt'schen Aufklärungskritik auf. Wie Schmitt machte auch Koselleck in der Trennung von privatem Glauben und öffentlicher Politik die Bruchstelle des absoluten Staates aus. ⁵⁴ Die Aufklärer brachten demnach die Moral im Sinne eigener politischer Interessen gegen die als bloß äußerlich erachtete politische Sphäre in Anschlag und konnten so den Souverän als Tyrannen denunzieren. Solch moralische Kritik listete damit dem absoluten Herrscher seine ursprüngliche Funktion als »Aufhalter« des konfessionellen Bürgerkriegs ab. Gleichzeitig sah Koselleck in der Polemik gegen den Souverän das Grundmuster der asymmetrischen Gegenbegriffe von Mensch und Unmensch, deren Logik auch Schmitt schon angedeutet

47 Schmitt 1995 e, S. 218.

48 Schnurs Brief vom 18. März 1966 an Schmitt, zitiert nach Günther 2004, S. 150.

49 Schnur 1983 a, S. 28, Fußnote 88.

50 Schnur 1958, S. 726.

51 Günther 2004, S. 153.

52 Schnur 1983 b, S. 100; Schnur 1983 c, S. 122.

53 Schmitt 1995 d, S. 505.

54 Koselleck 2013 [1959], S. 28.

hatte.⁵⁵ Die moralische Diskreditierung des absoluten Fürsten als Unmensch rehabilitierte zusammen mit der geschichtsphilosophisch abgesicherten Hoffnung auf einen herrschaftslosen Zustand, der mit dem Ende der monarchistischen Tyrannei erreicht sein würde, den Bürgerkrieg in Form der Revolution.⁵⁶

Der Einfluss Schmitts auf Koselleck und damit einhergehende politische Implikationen sind häufig diskutiert worden.⁵⁷ Die bereits früh kritisierte Bereitschaft Kosellecks in *Kritik und Krise*, große Teile der Geschichte des 18. Jahrhunderts als bewusste Entscheidungen einzelner Akteure darzustellen,⁵⁸ zeigt Ähnlichkeiten zu Schmitts Hobbes-Interpretation. Die Ziele der Argumentationen unterscheiden sich jedoch. Während Schmitt auch nach 1945 Versuche zur Pazifizierung der Welt ablehnte, zielte Koselleck auf die Abwehr von Krieg und Totalitarismus. Sein Denken dreht sich nicht um die Herstellung der staatlichen Einheit und die klare Feindbestimmung, sondern um die Frage, wie das Individuum geschützt werden könne. Koselleck hob in diesem Sinne England und das Locke'sche Staatsmodell als Beispiel für einen gelungenen Ausgleich zwischen moralischer Öffentlichkeit und politischem Staat hervor, durch den ein Rückfall in den Bürgerkrieg verhindert werden könnte. Moral sollte also nicht gänzlich aus der Politik verbannt, sondern lediglich der aufklärerische Fehler vermieden werden, die Moral *über* die Politik zu stellen.⁵⁹

Wie schon in *Kritik und Krise* betrachtete Koselleck auch in seinem späteren Werk gelegentlich die Blöcke des Kalten Kriegs als Verfechter von »Ideologien von universaler, deshalb ausschließender Geltung« und in diesem Sinne als Nachfolger der Aufklärer des 18. Jahrhunderts.⁶⁰ Aus dieser Einschätzung erklärt sich auch sein Plädoyer für ein Geschichtsverständnis, das auf der Kontingenz der Zukunft beharrt. Anstelle zwangsläufig mit der Aufklärung verbundener geschichtsphilosophischer Entwürfe sollten an der konkreten historischen Erfahrung überprüfte Prognosen aufgestellt und darauf basierende Reformen durchgeführt werden.⁶¹

55 Koselleck 1979, S. 244 ff.; Schmitt 1950 a, S. 110 f.

56 Koselleck 2013 [1959], S. 222.

57 Habermas revidierte später seine These, Koselleck plädiere für den totalen Staat (vgl. Habermas 1960, S. 475). Schwartz liest Koselleck ebenfalls totalitär (Schwartz 1993, S. 55 f.), und Scheuerman betrachtet *Kritik und Krise* als gescheiterten Versuch, Schmitt liberal zu wenden (Scheuerman 2002, S. 234 ff.). Die jüngere Literatur, die seit dem Tod Kosellecks sprunghaft angestiegen ist, ordnet Koselleck meist dem Liberal-Konservatismus zu (Missfelder 2006, S. 335 f.; Edwards 2006, S. 434; Müller 2007, S. 123 f.; Olsen 2012, S. 16, 52 f.; Mehring 2017 b, S. 304 f.; Pankakoski 2018, S. 621). Neben dieser Diskussion um die politischen Implikationen herrscht weitgehende Einigkeit über den großen – wenn auch nicht alleinigen – Einfluss Schmitts bei der Ausarbeitung von Kosellecks methodologischen Überlegungen (Mehring 2000, S. 159–161; Mehring 2017 b, S. 296 ff.; Pankakoski 2010, S. 763; Olsen 2012, S. 58 ff.; Egner 2013, S. 91 ff.).

58 Meier 1961, S. 108.

59 Koselleck 2013 [1959], S. 47 f.; Koselleck 2006, S. 56; Koselleck 1988, S. 2 f.

60 Koselleck 2013 [1959], S. 1 ff.; Koselleck 2010, S. 239.

61 Missfelder 2013, S. 280 ff.; Müller 2007, S. 124.

5. Eschatologie und Technokratie – Hanno Kesting

Hanno Kestings *Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg* (1959) setzt da ein, wo *Kritik und Krise* endet: mit der Französischen Revolution. Von dort aus verfolgte er die Wandlungen der Geschichtsphilosophie und die dazugehörigen Bürgerkriegsfronten bis zur Konfrontation von amerikanischem Liberalismus und russischem Stalinismus im Kalten Krieg. Den Ursprung der Blockkonfrontation sucht Kesting in der Spätphase der Französischen Revolution. Dort habe sich mit der Forderung nach der Güter- und Arbeitsgemeinschaft von Gracchus Babeuf erstmals eine Frühform des Kommunismus gezeigt. Dem Hegel'schen Gedanken folgend, dass sich der Sieg einer Partei daran erweist, dass sie sich spaltet,⁶² interpretiert Kesting diese Frühform, von der sich eine »direkte Linie über Auguste Blanqui, Proudhon und vor allem Karl Marx bis Lenin«⁶³ ergibt, als Abspaltung vom aufklärerischen Liberalismus. Als ein solches Spaltungsprodukt sind der Proto-Kommunismus Babeufs und alle seine Nachfolger Fleisch vom Fleische des in der Revolution von 1789 siegreichen Liberalismus. Insbesondere betont Kesting, dass diese sozialrevolutionäre Linie denselben geschichtsphilosophischen Kern trägt wie der Liberalismus: Auch sie legitimiere den Bürgerkrieg in Form der Revolution, indem sie sich geschichtsphilosophisch absichere und behaupte, das letzte Gefecht, das die Spaltung der Gesellschaft in Arme und Reiche, Herren und Knechte überwindet, würde bevorstehen.⁶⁴

Auch die Sowjetunion der Gegenwart Kestings legitimiere sich mit dieser Geschichtsphilosophie als Brückenkopf, von dem aus der Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung aller Arbeiter und Völker geführt wird. Aber auch der klassische Liberalismus vollzieht nach seinem Sieg 1789 Verwandlungen, die Kesting verfolgt. Dabei zeichnet er nach, wie die USA zur wichtigsten Kraft der liberalen Spielart der Geschichtsphilosophie wurde. Aus dem Glauben an die Überlegenheit der ersten und ältesten Demokratie habe sich in den USA ein Mythos herausgebildet, der suggeriere, bereits am Endpunkt der geschichtlichen Entwicklung angekommen zu sein. Je nach Situation würden die USA entweder auf die Bewahrung des bereits Erreichten setzen und sich gegen das niedergehende Europa durch Isolation schützen oder sich verpflichtet fühlen, »die Segnungen der amerikanischen Demokratie über den Globus [zu] tragen«.⁶⁵

Die Parteien des Kalten Kriegs seien sich also ähnlicher als sie glaubten. Kesting selbst beanspruchte für sich daher eine Position jenseits beider Blockmächte, die er in einem Denken fand, das er als politische Eschatologie bezeichnete und dem er Autoren wie Joseph de Maistre, Donoso Cortés und Oswald Spengler zurechnete. Gemeinsam sei ihnen eine Haltung, die quer zur aufklärerischen, vom Fortschritt überzeugten Geschichtsphilosophie stand. In ihrem Anti-Universalismus und geschichtsphilosophischen Pessimismus, der sich der drohenden Gefahr des Bürger-

62 Kesting 1959, S. 268 f.

63 Ebd., S. 31.

64 Kesting 1973, S. 18.

65 Kesting 1959, S. 230 f. Ganz ähnlich argumentierte bereits Schmitt 1995 a, S. 445.

kriegs bewusst ist, stellten sie für Kesting die adäquate Antwort auf das vom aufklärerischen Universalismus verursachte Bürgerkriegsgeschehen dar.⁶⁶

Die deutliche Positionierung für diese gegenaufklärerische, antiliberale Tradition politischen Denkens legt es nahe, in Kesting einen Doppelgänger Schmitts zu sehen. Tatsächlich stimmten beide etwa in ihren Sympathien für die Franco-Diktatur oder das autoritäre Portugal überein.⁶⁷ Doch finden sich bei Kesting Schlussfolgerungen, die Schmitts politischem Denken entgegenstehen – und dabei spielt die Niederlage des Nationalsozialismus eine wichtige Rolle. An Kesting lässt sich jenes Problem aufzeigen, das für Rechtskonservative nach 1945 *in toto* kennzeichnend war und bis in die Gegenwart nachwirkt, nämlich nach Nationalsozialismus, Shoa und verlorenem Krieg wieder anknüpfungsfähige Traditionen zu erschließen.⁶⁸ Kesting war sich der Problematik bewusst, sich in der jungen Bundesrepublik öffentlich auf »eschatologische« Denker zu beziehen, da sie »vor allem durch den Nationalsozialismus beerbt, geplündert und damit weitgehend, für eine breite Öffentlichkeit kompromittiert« worden seien.⁶⁹ Kestings krude Einschätzung des Nationalsozialismus und des Faschismus zeigt das Ringen bei der Suche nach anknüpfungsfähigen Traditionen. Ihnen bescheinigte er die Leistung, den Weltbürgerkrieg zwischen den Blockmächten »für nahezu drei Jahrzehnte aufgehalten und verzögert«⁷⁰ zu haben. Nur aufgrund »ihrer Maßlosigkeit und Beschränktheit« hätten diese politischen Bewegungen es versäumt, eine Alternative jenseits von Liberalismus und Kommunismus zu schaffen, und so »die Staaten und Völker Europas dem Schicksal des Satellitentums« ausgeliefert.⁷¹ Daher sah Kesting nach 1945 keine dritte Kraft, die die Spannung zwischen den USA und der Sowjetunion »relativier[en] und temperier[en]« konnte.⁷²

Angesichts dieser Problematik setzte er seine Hoffnung ganz auf die Entideologisierung der Gegenwart. Insbesondere die Kybernetik schien ihm eine Möglichkeit, mittels exakter Berechnungen geschichtsphilosophischen Spekulationen entgegenzuwirken.⁷³ Entsprechend prognostizierte er den Aufstieg von »denkende[n] Spezialisten, Nationalökonom, Soziologen, Anthropologen und Juristen«. ⁷⁴ Dem an »Sachfragen« orientierten Denken Hans Freyers, Helmut Schelskys oder Arnold Gehlens sollte es gelingen, den ideologischen Bürgerkrieg mittels technokratischer Verfahren zu neutralisieren. Kesting, der später Assistent Gehlens wurde, forderte damit das, was Schmitt als eines der größten Übel der Zeit sah: die Neutralisierung

66 Ebd., S. 29.

67 Laak 1993, S. 272; Müller 2007, S. 123.

68 Weiß 2017, S. 44.

69 Kesting 1959, S. 188.

70 Ebd., S. 201.

71 Ebd., S. XVIII.

72 Ebd., S. 261.

73 Ebd., S. XV.

74 Ebd., S. 292.

politischer Konflikte durch Technik.⁷⁵ Weder kann Kesting daher einfach unter den (ohnehin problematischen) Begriff des »Antimodernismus«⁷⁶ noch unter den des ideologischen Totalitarismus⁷⁷ subsumiert werden. Treffender scheint mir seine Zuordnung zum technokratischen Konservatismus, wie er in den 1950er und 1960er Jahren vor allem von Schelsky, Gehlen oder Ernst Forsthoff geprägt wurde.⁷⁸ Mit der Bejahung moderner Technik ließ sich das Problem des Verlusts von anknüpfungsfähigen Traditionen umgehen und zugleich mit der Vorstellung des in ihre Funktionsweise eingeweihten »denkenden Spezialisten« auf eine neue technokratische Elite und damit das Fortbestehen von Über- und Unterordnungsverhältnissen hoffen.

6. Planung, Region und Friedenspolitik – Nicolaus Sombart

In seinen Erinnerungen an die gemeinsame Studienzeit mit Koselleck und Kesting spricht Sombart davon, dass die Freunde den gleichen Denkansatz hatten, aus ihm aber verschiedene Schlüsse zogen. Koselleck, der »etwas melancholische Pragmatiker«, habe sich dem historischen Quellenstudium verschrieben, während Kesting zum »alle Diesseitigkeit verurteilenden Eschatologen« geworden sei. Sombart selbst hingegen sah sich als »Optimist[en]« und »saint-simonistische[n] Weltverbesserer«, als »freischwebende[n] Intellektuelle[n]« und »hedonistische[n] Anarchist[en]«, der mit seiner Arbeit im Europarat »den langen Weg durch die Institutionen« angetreten sei.⁷⁹ So widersprüchlich diese Selbstbeschreibung auch sein mag, sie besteht ausschließlich aus Etiketten, die sich mit dem Denken Schmitts nur schwer vereinen lassen. Tatsächlich entfernten sich Schmitt und Sombart sowohl theoretisch als auch persönlich bis zum gänzlichen Bruch in den 1970er Jahren.⁸⁰

Trotz dieser Entwicklung finden sich in Sombarts Überlegungen aber zahlreiche Rückgriffe auf das Schmitt'sche Weltbürgerkriegstheorem. Seine Auseinandersetzung mit den Ursprüngen der französischen Soziologie Henri de Saint-Simons und Auguste Comtes beispielsweise standen ganz im Zeichen der Frage, wie der Weltbürgerkrieg zu beenden sei. Als »Anti-Krisenwissenschaft«⁸¹ gegründet, wollte diese Soziologie Sombart zufolge die wahre Ursache der permanent gewordenen Revolution ermitteln und aus dieser Erkenntnis heraus auch den Streit der Parteien beenden. Allerdings erwiesen sich weder Saint-Simons Hoffnungen auf die voll ent-

75 Schmitt 2015 [1932], S. 84 f.

76 Müller 2007, S. 123.

77 Habermas 1960, S. 475. Auch Pankakoski sieht diesen Unterschied zwischen Schmitt und Kesting nicht (Pankakoski 2018, S. 614).

78 Zur Rolle dieses technokratischen Konservatismus in den Anfängen der Bundesrepublik vgl. Laak 2003.

79 Sombart 2000, S. 266, 93.

80 Tielke 2015, S. 244 ff.; Sombart 1991, S. 365 f.

81 Sombart 1955 a, S. 94. Vgl. auch Sombart 1955 b.

faltete Industrialisierung noch Comtes Absicht, durch die Soziologie als »universale Planungswissenschaft«⁸² den befriedeten *état final* herzustellen, als tragfähig.

Auch wenn die ersten Versuche der Soziologie scheiterten, legte Sombart diesen Maßstab für seine eigenen soziologischen Überlegungen an. In »Planung und Planetarisierung« (1965) formulierte Sombart seine Vorschläge dafür. Nur mit den Mitteln der Planung, die sich bestenfalls an den Feedbackschleifen kybernetischer Modelle orientiere, sei die Katastrophe in Form atomarer Vernichtung zu verhindern.⁸³ Politik im gegenwärtigen Weltbürgerkrieg sei daher wesentlich Friedenspolitik. Unter ihr verstand er »eine Politik neuen Typs ohne bellikoses Brio, im klassischen Sinne« – gemeint ist: im Sinne Schmitts –, die »überhaupt keine Politik, sondern eher eine Art planetarische Menschheitsverwaltung [ist]«. ⁸⁴ Um die globalen Ziele dieser Politik auch konkret vor Ort umzusetzen, sollte die Region zum zentralen Organisationsprinzip erhoben werden. Durch sie erhoffte er sich die adäquate Vermittlung von Ordnung und Ortung in der künftigen Weltorganisation.⁸⁵

Mit dieser Vision, durch das Zusammenspiel der Regionen und ihren je spezifischen kulturellen Charakteren eine tatsächliche planetarische Einheit herzustellen, kehrte Sombart Schmitts Großraumdenken um. Er griff zwar die Vorstellung von zusammengehörenden Kulturräumen auf, hoffte aber – anders als Schmitt – nicht auf deren Autonomie, um weiterhin Freund-Feind-Verhältnisse zu garantieren, sondern zielte gerade auf die Vereinigung der einzelnen Regionen unter dem globalen Plan. Der Feind ist für Sombart damit auch nicht Schmitts existenziell Anderer, sondern derjenige, der die internationale Integration torpediert.⁸⁶ Nicht mehr die im Zuge von Tötungs- und Todesbereitschaft erfahrene Ernsthaftigkeit des Lebens war das Ziel der Überlegungen Sombarts, sondern »ein angenehmes, ein würdiges Leben, ein Leben in Freiheit und Schönheit für jeden einzelnen Menschen«.⁸⁷

7. (Welt-)Bürgerkrieg im 20. und 21. Jahrhundert

Sombart nimmt so durchaus eine herausgehobene Stellung innerhalb der vier Weltbürgerkriegstheoretiker ein. Anders als Schnur, Koselleck und Kesting greift er Schmitts Liberalismuskritik nicht auf, sondern nimmt den politischen Standpunkt ein, gegen den Schmitt zeitlebens polemisierte. Zwar problematisierte er in seinen Arbeiten über Saint-Simon und Comte noch die aufklärerische Geschichtsphilosophie, spätestens in den 1960er Jahren betrachtete er sich aber selbst als einen »Utopisten«. Schmitt ist hier nur noch indirekt als Gegner präsent, mit dem die Vertreter

82 Sombart 1965 a, S. 43.

83 Ebd., S. 54.

84 Ebd., S. 60.

85 Ebd.

86 Sombart 1965 b, S. 84.

87 Sombart 1965 a, S. 54.

des »Gesamtinteresses der Menschheit«⁸⁸ den argumentativen Kampf aufnehmen müssten. Auch die Bejahung technokratischer und kybernetischer Organisation von Gesellschaft, die sich sowohl bei Sombart als auch bei Kesting findet, musste bei Schmitt, der vor einer Neutralisierung des Politischen durch Technik warnte, auf Ablehnung stoßen. Bei Schnur und Koselleck stand hingegen der Umgang mit der Geschichte im Fokus. Während Schnur die Kraft des Vergessens hervorhob und Misstrauen gegen die etablierte Geschichte der Sieger äußerte, deutete sich schon beim frühen Koselleck die Problematisierung von teleologischen Geschichtsvorstellungen an. Solchem vom Fortschritt überzeugten Geschichtsverständnis setzte er die Kontingenz und Offenheit von Geschichte entgegen.⁸⁹ Der markanteste Unterschied ist aber wohl die allen vier gemeinsame Ablehnung von Schmitts Überzeugung, dass es die Möglichkeit des Kriegs ist, die dem menschlichen Leben Ernsthaftigkeit und Sinn verleiht. Nur mit dieser Entschärfung Schmitts war es möglich, auch nach 1945 auf sein Denken zurückzugreifen.

Denn trotz dieser Unterschiede eignete sich Schmitts These vom Weltbürgerkrieg als adäquate Antwort auf die spezifische politische Situation in der Nachkriegszeit: Die in der Weltbürgerkriegsthese enthaltene Aufklärungs- und Geschichtsphilosophiekritik ermöglichte es, Aversionen gegen die Siegermächte und Re-Education auszudrücken und sich die jüngste Vergangenheit auf Distanz zu halten. Dieses Geschichtsbild, das die letzten 150 Jahre als permanenten Krisen- und globalen Bürgerkriegszustand einschätzte, kam zugleich der Eigenwahrnehmung als von der Geschichte Besiegte entgegen und erlaubte eine nonkonformistische Selbsteinschätzung als zwischen den Weltbürgerkriegsfronten stehend. Bis auf Sombart schlug sich dieses Geschichtsbild in verschiedenen Formen des Skeptizismus gegen große Gesellschaftsentwürfe und einer pragmatischen Grundhaltung nieder.

Wie stark das Denken Schnurs, Kosellecks, Kestings und Sombarts von dieser konkreten Situation der Bundesrepublik geprägt ist, sieht man vor allem an den Schwierigkeiten, die es bereitet, die Konflikte des 21. Jahrhunderts als ideologischen Weltbürgerkrieg zu begreifen. Selbst wenn man der Auffassung folgt, dass der Kalte Krieg allein durch den Gegensatz universalistischer Ideologien bestimmt war, sieht man sich heute eher mit dem Bedeutungsverlust universalistischen Denkens konfrontiert. Stattdessen gewinnen Vorstellungen vom Eigenwert geschlossener Kulturräume und der Multipolarität der Welt an Bedeutung.⁹⁰ Gegenwärtige Auseinandersetzungen wie in der Ukraine oder in Syrien können daher auch nicht als Produkte einer universalistischen Geschichtsphilosophie beziehungsweise Ideologie verstanden werden. Hier geht es vielmehr um die Herstellung von in sich geschlossenen Großräumen, wie man etwa an den Versuchen zur Eingliederung der Ost-

88 Sombart 1968, S. 824.

89 Olsen 2012, S. 72 f.; Mehring 2017 b, S. 306 f.

90 Reckwitz beschreibt diesen Prozess, wenn er von der Ablösung der Politik des Allgemeinen durch eine Politik des Besonderen spricht (Reckwitz 2017, S. 371 f.). Für die linke Form dieses Partikularismus ist Mouffe als prominente Vertreterin zu nennen (Mouffe 2016, S. 156 ff.). Weiß zeigt, dass der Antiuniversalismus das zentrale Bindeglied populistischer und autoritärer Bewegungen der Gegenwart darstellt (Weiß 2017, S. 187 ff.).

ukraine und der Krim in das Gebiet eines »Neurussland« sieht. Dass die Einrichtung solcher geopolitischer Großräume keineswegs friedlicher ist als die von Schmitt und seinen Schülern – mit Ausnahme Sombarts – evozierte Schreckensvision der Durchsetzung universaler Werte, zeigte Schmitts Rechtfertigung des Bürgerkriegs und der inneren Feindbekämpfung im Namen eines »Raumordnungskriegs«.

Schmitt – und mit ihm auch Kesting – hoffte in den 1950er Jahren, dass die Spaltung der Welt in zwei Blöcke nicht zur Einheit der Welt führen werde, sondern »Durchgang zu einer neuen Vielheit«⁹¹ sei. Die Entwicklungen seit dem Ende des Kalten Kriegs und dem gegenwärtigen Anti-Universalismus geben dieser Einschätzung recht. Ihre Hoffnung, dass ein solches Pluriversum der Großräume den (Bürger-)Krieg wieder einhegen könne, darf angesichts der gegenwärtigen Situation bezweifelt werden.

Literatur

- Armitage, David 2018. *Bürgerkrieg. Vom Wesen innerstaatlicher Konflikte*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Diner, Dan 1999. *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*. München: Luchterhand.
- Dunkhase, Jean Eike 2018. »Weltbürgerkrieg und Freundschaft. Ivan Nagels Heidelberger Reminiszzenz«, in *Zeitschrift für Ideengeschichte* 12, 1, S. 87–100.
- Edwards, Jason 2006. »Critique and crisis today: Koselleck, enlightenment and the concept of politics«, in *Contemporary Political Theory* 5, 4, S. 428–446.
- Egner, David 2013. »Begriffsgeschichte und Begriffssoziologie. Zur Methodik und Historik Carl Schmitts und Reinhart Kosellecks«, in *Ansätze und Methoden zur Erforschung politischen Denkens*, hrsg. v. Busen, Andreas; Weiß, Alexander. S. 81–102. Baden-Baden: Nomos.
- Elbe, Ingo 2014. »Der Zweck des Politischen. Carl Schmitts faschistischer Begriff der ernsthaften Existenz«, in *Gewalt und Moral. Eine Diskussion der Dialektik der Befreiung*, hrsg. v. Wallat, Hendrik, S. 145–172. Münster: Unrast.
- Eßbach, Wolfgang 2011. »Radikalismus und Modernität bei Jünger und Bloch, Lukács und Schmitt«, in *Wolfgang Eßbach: Die Gesellschaft der Dinge, Menschen, Götter*, S. 141–153. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fillafer, Franz Leander 2007. »The enlightenment on trial. Reinhart Koselleck's interpretation of Aufklärung«, in *The many faces of clío. Cross-cultural approaches to historiography. Essays in honor of Georg G. Iggers*, hrsg. v. Wang, Q. Edward; Fillafer, Franz L., S. 322–345. New York, Oxford: Berghahn Books.
- Gross, Raphael 2000. *Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Günther, Frieder 2004. *Denken vom Staat her. Die bundesdeutsche Staatslehre zwischen Dezision und Integration 1949–1970*. München: R. Oldenbourg.
- Habermas, Jürgen 1960. »Verrufener Fortschritt – verkanntes Jahrhundert. Zur Kritik an der Geschichtsphilosophie«, in *Merkur* 14, 147, S. 468–477.
- Hacke, Jens 2006. *Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberalkonservative Begründung der Bundesrepublik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hettling, Manfred; Ulrich, Bernd 2005. »Formen der Bürgerlichkeit. Ein Gespräch mit Reinhart Koselleck«, in *Bürgertum nach 1945*, hrsg. v. Hettling, Manfred; Ulrich, Bernd, S. 40–60. Hamburg: Hamburger Edition.
- Jünger, Ernst 1979. *Sämtliche Werke*. Band 2. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Jünger, Ernst 1980. *Sämtliche Werke*. Band 7. Stuttgart: Klett-Cotta.

91 Schmitt 1995 d, S. 505; Kesting 1959, S. 315.

- Kesting, Hanno 1959. *Geschichtsphilosophie und Weltbürgerkrieg. Deutungen der Geschichte von der Französischen Revolution bis zum Ost-West-Konflikt*. Heidelberg: Carl Winter.
- Kesting, Hanno 1973. *Herrschaft und Knechtschaft. Die »soziale Frage« und ihre Lösung*. Freiburg: Rombach.
- Kesting, Hanno 1995. *Öffentlichkeit und Propaganda. Zur Theorie der öffentlichen Meinung*. Bruchsal: San Casciano.
- Kesting, Hanno 2015. »Hanno Kesting an Carl Schmitt«, in *Schmitt und Sombart. Der Briefwechsel von Carl Schmitt mit Nicolaus, Corina und Werner Sombart*, hrsg. v. Tielke, Martin, S. 217–218. Berlin: Duncker & Humblot.
- Koselleck, Reinhart 1979. »Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe«, in *Reinhart Koselleck: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, S. 211–259. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart 1988. »Preface to the English edition«, in *Reinhart Koselleck: Critique and crisis. Enlightenment and the pathogenesis of modern society*, S. 1–4. Cambridge: MIT Press.
- Koselleck, Reinhart 2006. »Dankrede am 23. November 2004«, in *Reinhart Koselleck (1923–2006). Reden zum 50. Jahrestag seiner Promotion in Heidelberg*, hrsg. v. Weinfurter, Stefan, S. 33–60. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Koselleck, Reinhart 2010. »Hinter der tödlichen Linie. Das Zeitalter des Totalen«, in *Reinhart Koselleck: Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnen*, hrsg. v. Dutt, Carsten, S. 228–240. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart 2013 [1959]. *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. 12. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kunze, Michael 2012. »Zweiter Dreißigjähriger Krieg – internationaler Bürgerkrieg/Weltbürgerkrieg. Sigmund Neumanns Beitrag zu einer begriffsgeschichtlichen Kontroverse«, in *Intellektuelle Emigration. Zur Aktualität eines historischen Phänomens*, hrsg. v. Schale, Frank; Thümmel, Ellen; Vollmer, Michael, S. 127–153. Wiesbaden: Springer VS.
- Laak, Dirk van 1993. *Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik*. Berlin: Akademie Verlag.
- Laak, Dirk van 1997. »Nach dem Sturm schlägt man auf die Barometer ein...«. Rechtsintellektuelle Reaktionen auf das Ende des »Dritten Reichs«, in *Werkstatt Geschichte* 17, S. 25–44.
- Laak, Dirk van 2003. »From the conservative revolution to technocratic conservatism«, in *German ideologies since 1945: studies in the political thought and culture of the Bonn Republic*, hrsg. v. Müller, Jan-Werner, S. 147–160. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Lenin, Wladimir Illjitsch 1974. *Werke*. Band 21. Berlin: Dietz.
- Löwith, Karl 1983 [1940]. *Sämtliche Schriften*, Band 2, hrsg. v. Stichweh, Klaus. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- Mehring, Reinhard 2000. »Das Politikum der Kritik. Geschichtstheorie nach Carl Schmitt«, in *Neue Rundschau* 111, 3, S. 154–184.
- Mehring, Reinhard 2009. *Carl Schmitt. Aufstieg und Fall*. München: C. H. Beck.
- Mehring, Reinhard 2017 a. »Carl Schmitts Hobbes-Bild nach 1945«, in *Reinhard Mehring: Carl Schmitt: Denker im Widerstreit. Werk – Wirkung – Aktualität*, S. 225–237. Freiburg, München: Karl Alber.
- Mehring, Reinhard 2017 b. »Begriffsgeschichte mit Carl Schmitt: Reinhart Koselleck«, in *Reinhard Mehring: Carl Schmitt: Denker im Widerstreit. Werk – Wirkung – Aktualität*, S. 293–310. Freiburg, München: Karl Alber.
- Meier, Christian 1961. »Rezension zu: Reinhart Koselleck: Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Freiburg 1959«, in *Ruperto-Carola* 13, 29, S. 258–264.
- Missfelder, Jan-Friedrich 2006. »Die Gegenkraft und ihre Geschichte. Carl Schmitt, Reinhart Koselleck und der Bürgerkrieg«, in *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 58, 4, S. 310–336.
- Missfelder, Jan-Friedrich 2013. »Weltbürgerkrieg und Wiederholungsstruktur. Zum Zusammenhang von Utopiekritik und Historik bei Reinhart Koselleck«, in *Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks*, hrsg. v. Dutt, Carsten; Laube, Reinhard, S. 268–286. Göttingen: Wallstein.
- Moses, A. Dirk 2007. *German intellectuals and the Nazi past*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Mouffe, Chantal 2016. *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. 6. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Müller, Jan-Werner 2007. *Ein gefährlicher Geist. Carl Schmitts Wirkung in Europa*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Nagel, Ivan 2006. »Der Kritiker der Krise. Zum 50. Jahrestag von Reinhart Kosellecks Promotion – Rede beim Festakt der Heidelberger Universität«, in *Reinhart Koselleck (1923–2006). Reden zum 50. Jahrestag seiner Promotion in Heidelberg*, hrsg. v. Weinfurter, Stefan, S. 21–31. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Nolte, Ernst 1999. »Weltbürgerkrieg 1917–1989?«, in *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*, 2., erweiterte Auflage, hrsg. v. Jesse, Eckhard, S. 391–403. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Nolte, Ernst 2011. *Späte Reflexionen. Über den Weltbürgerkrieg des 20. Jahrhunderts*. Wien, Leipzig: Karolinger.
- Olsen, Niklas 2012. *History in the plural. An introduction to the work of Reinhart Koselleck*. New York, Oxford: Berghahn Books.
- Oppermann, Thomas 1960. »Rezension zu: Hans Barion, Ernst Forsthoff, Werner Weber (Hg.): Festschrift für Carl Schmitt. Zum 70. Geburtstag, dargebracht von Freunden und Schülern. Berlin 1959«, in *Das Historisch-Politische Buch* 8, S. 272–273.
- Pankakoski, Timo 2010. »Conflict, context, concreteness: Koselleck and Schmitt on concepts«, in *Political Theory* 38, 6, S. 749–779.
- Pankakoski, Timo 2018. »The language of postwar intellectual Schmittianism«, in *The European Legacy* 23, 6, S. 607–627.
- Popitz, Heinrich; Bahrdt, Hans Paul; Jüres, Ernst August; Kesting, Hanno 1957 a. *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Popitz, Heinrich; Bahrdt, Hans Paul; Jüres, Ernst August; Kesting, Hanno 1957 b. *Technik und Industriearbeit. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Preuss, Ulrich K. 1999. »Political order and democracy: Carl Schmitt and his influence«, in *The challenge of Carl Schmitt*, hrsg. v. Mouffe, Chantal, S. 154–179. London, New York: Verso.
- Reckwitz, Andreas 2017. *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rosenstock, Eugen 1931. *Die europäischen Revolutionen. Volkscharaktere und Staatenbildung*. Jena: Eugen Diederichs.
- Schelsky, Helmut 1960. *Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend*. Düsseldorf, Köln: Eugen Diederichs.
- Scheuerman, William E. 2002. »Unsolved paradoxes: conservative political thought in Adenauer's Germany«, in *Confronting mass democracy and industrial technology: political and social theory from Nietzsche to Habermas*, hrsg. v. McCormick, John P., S. 221–242. Durham: Duke University Press.
- Schmitt, Carl 1933. *Staat, Bewegung, Volk. Die Dreigliederung der politischen Einheit*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Schmitt, Carl 1950 a. *Donoso Cortés in gesamteuropäischer Interpretation. Vier Aufsätze*. Köln: Greven.
- Schmitt, Carl 1950 b. *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*. Köln: Greven.
- Schmitt, Carl 1982. *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes. Sinn und Fehlschlag eines politischen Symbols*, hrsg. v. Maschke, Günter. Köln: Hohenheim Verlag.
- Schmitt, Carl 1991. *Glossarium. Aufzeichnungen der Jahre 1947–1951*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 1995 a. »Die letzte globale Linie«, in *Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916–1969*, hrsg. v. Maschke, Günter, S. 441–452. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 1995 b. »Politik«, in *Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916–1969*, hrsg. v. Maschke, Günter, S. 133–138. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 1995 c. »Die Raumrevolution. Durch den totalen Krieg zu einem totalen Frieden«, in *Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916–1969*, hrsg. v. Maschke, Günter, S. 388–394. Berlin: Duncker & Humblot.

- Schmitt, Carl 1995 d. »Die Einheit der Welt«, in *Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916–1969*, hrsg. v. Maschke, Günter, S. 496–512. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 1995 e. »Amnestie oder die Kraft des Vergessens«, in *Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916–1969*, hrsg. v. Maschke, Günter, S. 218–221. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 2003. *Die Wendung zum diskriminierenden Kriegsbegriff*. 3. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 2010 [1950]. *Ex Captivitate Salus. Erfahrungen aus der Zeit 1945/47*. 4. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 2015 [1932]. *Der Begriff des Politischen*. 9. Auflage. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schnur, Roman 1955. *Der Rheinbund von 1658 in der deutschen Verfassungsgeschichte*. Bonn: Ludwig Röhrscheid.
- Schnur, Roman 1958. »Carl Schmitt und die deutsche Staatsrechtslehre«, in *Wort und Wahrheit* 13, 2, S. 725–727.
- Schnur, Roman 1962. *Die französischen Juristen im konfessionellen Bürgerkrieg des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des modernen Staates*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schnur, Roman 1963. *Individualismus und Absolutismus. Zur politischen Theorie vor Thomas Hobbes (1600–1640)*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schnur, Roman 1983 a. »Weltfriedensidee und Weltbürgerkrieg 1791/92«, in *Roman Schnur: Revolution und Weltbürgerkrieg. Studien zur Ouverture nach 1789*, S. 11–32. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schnur, Roman 1983 b. »Wiedergutmachung: Benjamin Constant und die Emigranten (1825). Aus Anlaß des 150. Todestages von Benjamin Constant am 8. Dezember 1980«, in *Roman Schnur: Revolution und Weltbürgerkrieg. Studien zur Ouverture nach 1789*, S. 99–119. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schnur, Roman 1983 c. »Zwischenbilanz. Zur Theorie des Bürgerkrieges. Bemerkungen über einen vernachlässigten Gegenstand«, in *Roman Schnur: Revolution und Weltbürgerkrieg. Studien zur Ouverture nach 1789*, S. 120–145. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schnur, Roman 1994. »Staatssicherheit. Ein Aspekt der Französischen Revolution«, in *Verfassung und Verwaltung. Festschrift für Kurt G.A. Jeserich zum 90. Geburtstag*, hrsg. v. Neuhaus, Helmut. S. 125–143. Köln: Böhlau.
- Schwartz, Michael 1993. »Leviathan oder Lucifer. Reinhart Kosellecks ›Kritik und Krise‹ revidiert«, in *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 45, 1, S. 33–57.
- Sombart, Nicolaus 1955 a. »Henri de Saint-Simon und Auguste Comte«, in *Einführung in die Soziologie*, hrsg. v. Weber, Alfred. S. 81–102. München: Piper.
- Sombart, Nicolaus 1955 b. »Vom Ursprung der Geschichtssoziologie«, in *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 41, 4, S. 469–510.
- Sombart, Nicolaus 1965 a. »Planung und Planetarisierung«, in *Nicolaus Sombart: Krise und Planung. Studien zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Selbstverständnisses in der globalen Ära*, S. 43–69. Wien et al.: Europaverlag.
- Sombart, Nicolaus 1965 b. »Patriotismus in der globalen Ära«, in *Nicolaus Sombart: Krise und Planung. Studien zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Selbstverständnisses in der globalen Ära*, S. 71–85. Wien et al.: Europaverlag.
- Sombart, Nicolaus 1968. »Die Friedensforschung«, in *Frankfurter Hefte* 23, 12, S. 821–828.
- Sombart, Nicolaus 1984. *Jugend in Berlin 1933–1943. Ein Bericht*. München: C. Hanser.
- Sombart, Nicolaus 1991. *Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt – ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos*. München, Wien: Hanser.
- Sombart, Nicolaus 2000. *Rendezvous mit dem Weltgeist. Heidelberger Reminiszenzen 1945–1951*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Strauss, Leo 1988. *Persecution and the art of writing*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Strauss, Leo 1998. »Anmerkungen zu Carl Schmitts ›Der Begriff des Politischen‹«, in *Carl Schmitt, Leo Strauss und ›Der Begriff des Politischen‹. Zu einem Dialog unter Abwesenden*, hrsg. v. Meier, Heinrich, S. 97–125. Stuttgart: Metzler.

- Tielke, Martin 2015. »Nachwort«, in *Schmitt und Sombart. Der Briefwechsel von Carl Schmitt mit Nicolaus, Corina und Werner Sombart*, hrsg. v. Tielke, Martin, S. 231–255. Berlin: Duncker & Humblot.
- Weiß, Volker 2017. *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Zusammenfassung: Der Aufsatz untersucht die Bearbeitung der von Carl Schmitt geprägten These vom Weltbürgerkrieg durch seine Schüler Roman Schnur, Reinhart Koselleck, Hanno Kesting und Nicolaus Sombart nach 1945. Gezeigt wird, dass der Rückgriff auf dieses Theorem es ermöglichte, auf spezifische Herausforderungen junger, tendenziell konservativer Intellektueller in der Nachkriegszeit – wie die Kriegsniederlage und die Verbrechen des Nationalsozialismus – zu reagieren. Während der Begriff sowohl bei Schmitt als auch seinen Schülern eine Relativierung des Nationalsozialismus enthält, zeichnen sich Schnurs, Kosellecks, Kestings und Sombarts Arbeiten anders als bei Schmitt jedoch durch eine Ablehnung von Gewalt und Krieg aus.

Stichworte: Carl Schmitt, Weltbürgerkrieg, Nationalsozialismus, Nachkriegszeit, Ideengeschichte

Modernity as *Weltbürgerkrieg*. Critique of present and history in the thinking of Roman Schnur, Reinhart Koselleck, Hanno Kesting and Nicolaus Sombart

Summary: The paper examines how the Schmittian theorem of »Weltbürgerkrieg« [world civil war] was adopted and formed by his students Roman Schnur, Reinhart Koselleck, Hanno Kesting and Nicolaus Sombart after 1945. It shows that the concept of *Weltbürgerkrieg* could be used to give answers for young conservative intellectuals in the specific situation after the World War II and the National Socialism. Like Schmitt, his students used the concept of *Weltbürgerkrieg* to relativize the violence of National Socialism. However, there is a difference between Schmitt and his students, which lies in the rejection of war and violence by the latter.

Keywords: Carl Schmitt, *Weltbürgerkrieg*, National Socialism, post war Germany, intellectual history

Autor

Lukas Potsch
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
lukas.potsch@gmx.de